



ERZBISCHOF RAINER MARIA KARDINAL WOELKI

Predigt am Aschermittwoch der Künstler 2012

Lesung: Joel 2,12-18; Mt 6,16-21

Liebe Schwestern und Brüder,

Religion und Kunst, Glaube und Kultur verbindet eine begründete Skepsis gegenüber der verbreiteten Neigung, das Leben allzu schnell in Kategorien der Ethik und Moral zu verstehen. Es ist dabei nicht so, dass Ethik und Moral nicht ihren Sinn haben, aber Gläubige und Künstler verbindet ein Sinn für das Selbstverständliche, das Elementare, ein Sinn für alltägliches Üben auf dem Weg der Frömmigkeit oder dem Weg zum Werk und zur Meisterschaft; und sie verbindet der Sinn dafür, dass das Leben und der Glaube als Kampf bestanden werden müssen. Und mehr noch:

Gläubige und Künstler verbindet eine Ahnung für den wahren Reichtum und die Fülle des Lebens, und dafür, dass uns der Zugang zu dieser Fülle nicht immer offen steht, und es vielleicht gerade die Reduzierung des Lebens auf Ethik und Moral ist, die uns diesen Reichtum immer wieder versperrt.

Die Aufmerksamkeit für diese Wahlverwandtschaft von Religion und Kunst, von Glaube und Kultur erschließt uns die Lesungen leichter, die wir soeben gehört haben und die uns auf verschiedene Weise einführen in das Geheimnis der Umkehr und die vor uns liegende Fastenzeit.

Der Ton des Joel ist kämpferisch, aufrüttelnd, eben prophetisch, der Ton des Matthäus unaufgeregt, unaufdringlich, diskret, von katechetischer Nüchternheit. Beiden aber geht es um das Gleiche: um die Übung des Fastens und die Umkehr des Herzens, darin um die Nähe Gottes, denn diese ist der eigentliche Schatz im Himmel, ein Schatz, der uns schon hier auf Erden das Leben reich macht.

Beginnen wir mit Joel: In einer Situation, in der am Horizont das Endgericht für Jerusalem und Juda aufscheint und – wie es vorher heißt – mit dem Tage JHWHs näher rückt, ergeht der leidenschaftliche und dramatische Aufruf des Joel zur öffentlichen Buße und Umkehr. *„Auch jetzt noch – Spruch des Herrn; kehrt um zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, Weinen und Klagen.“* Die Umkehr – das ist eine Sache des ganzen Herzens: nicht die Kleider soll man sich zerreißen, sondern das Herz.

Und nicht allein fasten sollen die Israeliten, sondern weinen und klagen. Die Reue über das begangene Unrecht, das Fasten, Klagen und Weinen – das ist ein Kampf mit sich selbst, um die eigene Reue und ein Kampf mit Gott, ein Kampf um die Reue Gottes ... *„Denn er (sc. Gott) ist gnädig und*

barmherzig, / langmütig und reich an Güte. / Und es reut ihn, dass er das Unheil verhängt hat. Vielleicht kehrt er (sc. Gott) um, und es reut ihn, / und er lässt Segen zurück“. Das zögerliche „vielleicht“ nimmt das forsche „es reut ihn“ etwas zurück, und es ist spürbar, dass sich Joel leidenschaftlich und mutig an den Grenzen des theologisch Aussagbaren bewegt, wenn er von der Reue Gottes zu sprechen wagt. Gläubige und Künstler sind bereit, das Äußerste zu wagen, bewegen sich in Extremen, nehmen das Leben als Kampf um die Wahrheit. Angesichts des Unglücks Judas und Jerusalems und angesichts des nahenden Gerichts geht es dem Propheten Joel um die erneuerte Erfahrung der Nähe Gottes. *„Keiner soll über Israel sagen: Wo ist denn ihr Gott?“* Umkehr ist hier ein öffentliches Drama, ein Kampf der Reue zwischen Gott und den Menschen, den Menschen und Gott angesichts des drohenden Gerichts am Tag des Herrn.

Im Ton dann ganz anders Matthäus: *„Wenn ihr fastet...“* – das ist elementar, selbstverständlich, katechetisch, ja diskret formuliert. Kein dramatischer Aufruf, keine Abwendung drohenden Unglücks, keine Rede ist hier vom Zerreißen des Herzens, keine Rede von Weinen und Trauer, nein: alles beginnt einfach mit einer Erinnerung an das Fasten, das als regelmäßige Übung von Matthäus vorausgesetzt wird: *„Wenn ihr fastet“*... An dem öffentlichen Fasten eines Joel hat Matthäus kein Interesse. Er betont die verborgene Innigkeit und Intimität mit dem göttlichen Vater, keine dramatische Reue, sondern die alltägliche Selbstverständlichkeit eines geistlichen Lebens. Katechetisch nüchtern stellt Matthäus im 6. Kapitel seines Evangeliums fest: *„Wenn ihr Almosen gebt“*, *„wenn ihr betet“* und eben *„wenn ihr fastet“*. Das geistliche Leben kennt seine wiederkehrenden Übungen und diese sind rückgebunden an die innere Verbundenheit mit dem göttlichen Vater.

„Du aber salbe dein Haar, wenn Du fastest und wasche dein Gesicht, damit die Leute nicht merken, dass Du fastest, sondern nur dein Vater, der auch das Verborgene sieht“. Man sagt nicht zu viel, wenn man bemerkt, dass uns diese beiden Sichten auf das Fasten fremd geworden sind.

Fasten ist für die meisten unserer Zeitgenossen kaum mehr als eine Disziplin im Horizont einer Lebenskunst, mit der wir unserem Leben eine Gestalt und Form geben wollen. Eine Kulturtechnik irgendwo zwischen *Savoir-vivre* und einer kleinen Tugend, die unserem Bedürfnis nach Halt und Form entgegen kommt, nicht mehr als die Übung einer Suche nach rechter Lebensgestaltung und Lebenskunst. Der Sinn dieser Suche soll hier nicht einfachhin bestritten werden, aber die Auskunft der Hl. Schrift ist eine erkennbar andere.

Bei Joel ist das Fasten leidenschaftlicher Ausdruck der Reue im Kampf mit Gott um seine segensreiche Nähe, ist die Reue der Ort, wo schmerzhaft der Wechsel von Gottesferne und -nähe ausgetragen wird. Bei Matthäus ist das Fasten eine selbstverständliche und elementare Übung, die dem geistlichen Leben so selbstverständlich ist wie das Almosengeben und das Beten... Wer Fasten nur als Übung, als Disziplinierung, mithin nur als Technik der Lebenskunst versteht, bringt sich um den dramatischen, elementaren und religiösen Tiefensinn des Fastens, und das, was als Lebenskunst erscheint, ist offenkundig nicht mehr als ein Ableger einer kleingläubigen Moral und Ethik. Im Fas-

ten geht es primär nicht um die Stärkung des Willens oder um die Ordnung des Lebens, es geht um Umkehr und Kampf, letztlich um die Öffnung für die Gegenwart und die Nähe Gottes und damit um den eigentlichen Schatz und Reichtum, wie vor allem im Matthäusevangelium deutlich wird. Die innige Gottverbundenheit, das vertraute Verhältnis zum Vater, der auch das Verborgene sieht, das ist der Schatz des Lebens.

„Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ (Mt 6,19-34).

Wer auf diesen Schatz setzt, an ihn sein Herz hängt, der gewinnt – so führt Matthäus dann im 6. Kapitel weiter aus. Sie kennen alle diese Stellen, wo die katechetische Nüchternheit einem fast hymnischen Stil weicht – die sorglose Freiheit der Vögel des Himmels und die sorglose Schönheit der Lilien auf dem Feld.

Das Fasten, das für unsere Zeitgenossen wie ein lebensfeindlicher Verzicht aussieht, ist in der Verbindung mit dem Vater nichts weniger als der Eingang in jene gnadenreiche Sorglosigkeit, die einem erst die Fülle des Lebens, die Freiheit der Bewegung und die Fülle der Schönheit eröffnet, einen Zusammenhang, den der Evangelist am Ende des Kapitel so zusammenfasst. *„Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugeben.“ (Mt 6, 33).* Die Konzentration auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit ist es, die uns wahrhaft reich macht und die Fülle und Wahrheit des Lebens erschließt.

Wer die Fülle des Lebens direkt erreichen möchte, der verfehlt sie, denn sie ist Geschenk, Zugabe, Beigabe, für jenen, dem es – in der alltäglichen Übung oder im Kampf – um das Reich Gottes und die Nähe des Vaters geht....

Romano Guardini hat diesen Vers Mt 6,33 in seinem Buch *„Vom Geist der Liturgie“* wunderbar interpretiert, und es lohnt sich heute am Aschermittwoch der Künstler und mit Blick auf die Wahlverwandtschaften von Gläubigen und Künstlern an diese Interpretation zu erinnern. Guardini geht es um den Reichtum der Schönheit der Liturgie und darum, was von ihr zu halten ist und wie wir mit ihr umgehen sollen. *„Die Liturgie ist Kunst gewordenes Leben“*... so beginnt Romano Guardini das letzte Kapitel seines Buches, nachdem er ausführlich die unbeschwerte Schönheit der Liturgie als Heiliges Spiel gerühmt hat: *„Vor Gott ein Spiel zu treiben, ein Werk der Kunst – nicht zu schaffen, sondern zu sein, das ist das innerste Wesen der Liturgie“*. Und wer von uns würde hier nicht zustimmen... Aber: so faszinierend die Schönheit der Liturgie auch ist (vielleicht auch gerade in unseren Tagen für Gläubige und Künstler wieder ist), der erste Sinn der Liturgie ist nicht die Schönheit ihres Ausdrucks und ihrer Vollzüge, sondern dass wir – wie Guardini es etwas altertümlich formuliert – *„mit unserer wirklichen Seele dem wirklichen Gott ein wenig näher kommen. (...)*

Nur wenn wir von der Wahrheit der Liturgie ausgehen, werden uns die Augen aufgetan, dass wir schauen, wie schön sie ist...“

Und so schließt Romano Guardini mit den Worten des Matthäus-Evangeliums: *„Für Alltag und Regel [...] gilt auch hier: ‚Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch hinzugegeben werden‘, alles, auch das Erlebnis des Schönen...* Liebe Schwestern und Brüder, zwischen Religion und Kultur, Glaube und Kunst gibt es viele Wahlverwandtschaften: der Sinn für den Kampf, für die elementare Übung und für die Fülle des Lebens gehören dazu. Lebenskunst und Lebensgestaltung, Ethik und Moral sind für das Leben und den Glauben nicht genug, und auch die Faszination für das Schöne reicht nicht aus.... *„Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles Übrige wird euch hinzugegeben werden“,* das ist die entscheidende Forderung. Die vierzig Tage der Fastenzeit, die vor uns liegen, können uns daran erinnern, mehr noch, sie laden uns ein, das zu leben. Amen.

Erzbischöfliches Ordinariat Berlin I Niederwallstr. 8-9 I 10117 Berlin
Telefon: 030 32684-136 I Telefax: 030 32684-71 36
presse@erzbistumberlin.de I www.erzbistumberlin.de